

sich vollziehen. Die Gefahren des Individualismus und die Notwendigkeit einer Führung werden immer mehr erkannt. Die Zersahrenheit der Wissenschaft erweckt wieder den Ruf nach dem Glauben. Die Zersetzung der christlichen Lehre in nichtkatholischen Kreisen schreit nach festen Dogmen und Glaubensautorität. Die öde religiöse Verstandesbildung erregt den Hunger nach religiösem Innenleben und sinnvollen Gottesdiensten, die Haltlosigkeit inmitten aller Tagesmeinungen zeitigt das Verlangen nach einem festen Standort. In der Erscheinungen Flucht sucht man nach dem ruhenden Pol; und als solchen tut der Felsen Petri mit seiner Kirche sich dar. — Was Wunder, daß da das Interesse für beide in den Völkern sich wieder regt! Daß die abendländische Welt, die einst auf ihre Eigenkraft pochend, dem verlornen Sohne gleich, das Vaterhaus verließ, nun verarmt, von Hunger und Heimweh verzehrt, sich wieder dahin zurückseht, von wo sie ausgegangen ist! (Schluß folgt.)

Die Prüfungen mystischer Seelen.

Von Pfarrer Konrad Höck, Ettleben (Unterfranken).

Das Ziel aller mystischen Gnaden ist die *transformatio in Deum*, die Umwandlung in Gott, die *deificatio animae*, die Vergöttlichung der menschlichen Seele. Diese Umwandlung in Gott ist aber nicht so zu verstehen, als würde die menschliche Natur in die göttliche Natur verwandelt, und diese Vergöttlichung der Seele ist nicht so aufzufassen, als würde die menschliche Seele wirklich Gott oder ein Teil der Gottheit, wie es sich der Pantheismus träumt, sondern die Seele wird in Gott umgewandelt, sie wird vergöttlicht, soll heißen, die Seele wird in vollkommener Weise der Heiligkeit Gottes ähnlich. Diese ihre Verähnlichung mit der Heiligkeit Gottes wird von Gott vollzogen durch die Eingießung des Lebens der Gnade, welche eben-
deswegen heiligmachende Gnade genannt wird, eine Gnade, welche die Seele heilig, der Heiligkeit Gottes ähnlich macht. Es liegt aber auf der Hand, daß der bloße Besitz der heiligmachenden Gnade nicht genügt, um von einer Umwandlung in Gott im Sinne der Mystik sprechen zu können. Es ist hiezu schon ein sehr hoher Grad der heiligmachenden Gnade erfordert, wie er durch häufige Sezung nicht bloß verdienstlicher, sondern auch in sich vollkommener, Gott in allem wohlgefälliger Werke erworben wird. (*Opera meritoria et plena* vgl. Apoc. 3, 2: „Ich finde deine Werke nicht vollwertig vor meinem Gott.“) Es ist dazu auch erforderlich, daß wir selbst durch Mitwirkung mit den Gnaden des Beistandes die Vollkommenheiten Gottes in

uns nachbilden, wie dies der heilige Petrus verlangt, wenn er sagt: „Nach dem Heiligen, der euch berufen hat, seid auch selbst heilig in allem Wandel; denn es steht geschrieben: Seid heilig, weil ich heilig bin“ (I. Petr 1, 15. 16) und wie der Heiland selbst es fordert, da er befiehlt: „Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist“ (Mt 5, 48).

Die Heiligkeit Gottes wird von den Gottesgelehrten doppelt aufgefaßt als Uebereinstimmung des göttlichen Willens mit dem göttlichen Wesen und als Liebe Gottes zu sich selbst. In diesem doppelten Sinne müssen auch wir die Heiligkeit Gottes nachzuahmen suchen. Gott ist heilig, weil sein Wille mit seinem Wesen übereinstimmt, weil Gott nichts wollen und nichts tun kann, was mit seinem Wesen im Widerspruch stünde. Dementsprechend wird unsere menschliche Heiligkeit zunächst darin bestehen, daß unser menschlicher Wille mit dem göttlichen Willen und Wesen übereinstimmt, mit anderen Worten, daß wir nicht sündigen. Denn das Wesen der Sünde liegt darin, daß der menschliche Wille mit dem göttlichen Willen im Widerspruch steht. Wollen wir der Heiligkeit Gottes ähnlich werden, müssen wir darum vor allem alles meiden, was gegen den Willen Gottes geht, müssen wir jede, auch die kleinste Sünde fliehen. Wie schwer das ist, wie sehr das eine volle Herrschaft des Menschen über sein niederes Triebleben voraussetzt, braucht hier nicht ausgeführt zu werden. Gott ist heilig aber auch deswegen, weil er sich selbst liebt um seiner eigenen Vollkommenheiten willen, und zwar mit einer solch innigen und starken Liebe, daß diese Liebe eine eigene göttliche Person, den Heiligen Geist hervorgehen läßt. Dementsprechend wird auch unsere menschliche Heiligkeit des weiteren darin bestehen müssen, daß auch wir Gott lieben, und zwar ohne Rücksicht auf unseren eigenen Vorteil, um seiner selbst willen. So begreift es sich, daß die Liebe aus ganzem Herzen und aus allen Kräften für uns Menschen das erste und größte Gebot ist und daß wir unter allen Tugenden keine so sehr erstreben müssen, als die Liebe zu Gott.

Gott hat nun aber vernunftbegabte Geschöpfe ins Leben gerufen und diesen vernunftbegabten Geschöpfen gegenüber offenbart Gott namentlich seine Liebe und seine Gerechtigkeit. Gott liebt seine Geschöpfe, und zwar wiederum um seiner selbst willen, weil er in ihnen seine eigenen Vollkommenheiten widerstrahlen sieht und Gott liebt alle seine Geschöpfe, auch jene, welche ihn beleidigen durch ihre Sünden und in dieser Liebe tut er allen Geschöpfen unbeschreiblich viel Gutes. „Er läßt seine Sonne aufgehen über Gute und Böse und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte“ (Mt 5, 45), und seinen eingeborenen Sohn gab er dahin, damit er für alle sterbe (II. Kor 5, 14) und Sühne leiste für die Sünden der ganzen Welt (I. Jo 2, 2). Wollen wir Gott ähnlich werden, müssen darum auch wir unsere Mitmenschen lieben und wir müssen sie lieben um Gottes willen, weil wir in ihnen ein Ebenbild Gottes erblicken und wir müssen alle Men-

schen lieben, auch jene, die uns hassen und sich feindselig gegen uns zeigen und wir müssen alle Menschen lieben im Werke, nicht bloß mit der Zunge, indem wir ihnen nicht nur Gutes wünschen, sondern auch Gutes tun. Gott ist gegen seine Geschöpfe aber auch gerecht, und zwar deswegen, weil Gott eine gerechte Behandlung seiner Geschöpfe sich selbst schuldig ist. Er belohnt und bestraft nach Verdienst und ist wahrhaft in seinen Offenbarungen und getreu in seinen Versprechungen. Wollen wir Gott ähnlich werden, so müssen auch wir gerecht gegen unsere Mitmenschen sein. Es ist hier zunächst die Gerechtigkeit im strengen Sinn gemeint. Wir dürfen also unseren Mitmenschen nie ein Unrecht tun, weder an ihrem Leibe, noch an ihrer Unschuld, noch an ihrem Vermögen, noch an ihrer Ehre und wir müssen bei Kauf und Verkauf, bei Verträgen, in der Eigenschaft als Vorgesetzte dem Nächsten genau das geben, worauf dieser ein strenges Recht hat. Es kommt aber hier auch die Gerechtigkeit im weiteren Sinne in Betracht, also die Ausübung jener Tugenden, welche man als mit der Gerechtigkeit verwandt bezeichnet. Wir müssen demnach im Verkehr mit den Menschen jedem einzelnen das geben, was dieser mit Recht von uns beanspruchen kann, den Eltern und Verwandten Ehrfurcht und Hilfe in der Not, denen, die durch Tugend und Würde sich auszeichnen, Hochachtung und Ehrerbietung, denen, die uns Gutes getan haben, Dankbarkeit, denen, mit welchen wir sprechen, Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit und Treue in den Versprechungen, denen, mit denen wir zusammenkommen, Freundlichkeit und Wohlansändigkeit.

Wir Menschen haben nun aber eine Reihe von Beziehungen, in welchen Gott uns nicht als Vorbild dienen kann, in denen es sich nur darum handeln kann, daß wir in bezug auf sie den Willen Gottes erfüllen. Wir Menschen sind nämlich Geschöpfe Gottes, wir sind mit einem zur Sünde geneigten Leib bekleidet, wir sind unter andere Geschöpfe hineingestellt, die uns von Gott abziehen, und wir sind Sünder. Damit wir nun wüßten, wie wir in diesen Beziehungen dem Willen Gottes und eben damit der Heiligkeit Gottes uns gleichförmig machen könnten, ließ Gott seinen eingeborenen Sohn Mensch werden und dieser menschengewordene Gottessohn lehrte uns durch sein Wort und sein Beispiel, wie wir uns in den vier eben genannten Beziehungen verhalten sollten. Heilig werden, in Gott umgewandelt werden, heißt darum auch, den menschlichen Tugenden der menschlichen Seele Jesu Christi sich ähnlich machen. Jesus war als Mensch ein Geschöpf Gottes und als Geschöpf zollte er dem himmlischen Vater den Tribut der Anbetung, indem er ihn als seinen Herrn und Schöpfer anerkannte und in tiefster Demut sich ihm unterwarf. Als Geschöpf setzte Jesus auf den Vater sein volles Vertrauen in allem, was er für sich und für die Vollendung des Erlösungswerkes bedurfte. Als Geschöpf dankte Jesus seinem Vater für alle empfangenen Gnaden und Gaben; als Geschöpf bat er den Vater um alles,

was ihm dieser geben sollte und flehte ihn um seinen Beistand an in all seinen Unternehmungen und Leiden. In ähnlicher Weise schulden auch wir als Geschöpfe Gott Anbetung und Unterwerfung, Dank und Vertrauen, Demut und Gebet. Jesus ist mit einem menschlichen Leib bekleidet. In bezug auf diesen Leib übte Jesus Mäßigkeit im Essen und Trinken; diesen Leib bewahrte er in vollkommener Keuschheit vor jeder geschlechtlichen Lust; diesen Leib beschäftigte und ermüdete Jesus durch körperliche Arbeit. Nach diesem Vorbilde Jesu muß auch unser Leib Gott dienen in Abtötung und Keuschheit, in opferreicher Arbeit. Jesus war mitten unter die Geschöpfe hineingestellt. Gegenüber diesen Geschöpfen übte Jesus Entsagung. Statt des Reichthums wählte er sich die Armut, statt der Ehre Schmach und Verachtung, statt der Vergnügungen und Ergötzlichkeiten des Lebens die Einsamkeit und strenge Pflichterfüllung. Er wollte uns dadurch lehren, daß alles, was irdisches Gut heißt, wertlos ist im Vergleich zu Gott und den ewigen Gütern und er wollte uns dadurch aufmerksam machen, daß die sogenannten irdischen Güter eine große Gefahr für das Seelenheil bedeuten und daß Gott uns sich nur dann zum vollen Genuß schon auf Erden hingeben will, wenn wir auf den Genuß der irdischen Güter verzichten. Jesus hat zwar nie gesündigt, aber deswegen war seiner menschlichen Seele die Sünde doch nicht fremd. Er hat in seiner Seele getrauert über die Sünden und heftigen Abscheu vor der Sünde in sich verspürt und er hat für die Sünden der Menschheit gesühnt durch bittere Leiden und durch einen schmachvollen, schmerzlichen Tod. Hiedurch hat Jesus auch unser Verhalten gegenüber der Sünde geregelt. Wir sollen Schmerz und Abscheu bezüglich der Sünde haben, und zwar bezüglich unserer eigenen wie auch bezüglich der fremden Sünden und wir sollen eigene und fremde Schuld sühnen durch Opfer und Leiden, besonders auch durch Ertragung körperlicher Leiden und durch freudige Hinnahme von Schmach und Verachtung.

Im vorstehenden haben wir in gedrängter Kürze gezeigt, wie die mystische Umwandlung in Gott, die vollkommene Verähnlichung mit der Heiligkeit Gottes aufzufassen ist. Es fragt sich nun, in welcher Entwicklung diese Umgestaltung in Gott erreicht wird. Im allgemeinen gesprochen wird diese Entwicklung nach einer negativen und nach einer positiven Seite sich vollziehen, negativ durch Reinigung von der Sünde und den bösen Neigungen und durch Befreiung von aller natürlichen Anhänglichkeit an die Geschöpfe und positiv durch beharrliche Uebung jener Tugenden, durch welche wir Gott und seinem menschengewordenen Sohne ähnlich werden. Die Nachfolge Christi (II, 8, 5), sagt: „Sei rein und innerlich frei, ohne Anhänglichkeit an irgend ein Geschöpf. Du mußt entblößt sein und ein reines Herz zu Gott haben, wenn du sehen willst, wie lieblich der Herr ist.“

Parus et liber, rein und frei, rein von Sünde und frei von aller Anhänglichkeit an die Geschöpfe muß der Mensch werden, wenn er

zur mystischen Umwandlung in Gott gelangen will, das ist die Forderung, welche nicht bloß die Nachfolge Christi, sondern alle großen Mystiker, namentlich unsere großen deutschen Mystiker Eckard, Suso, Tauler, Gertrud und Mechthild, aber auch die großen spanischen Mystiker Johannes vom Kreuz und Theresia in allen möglichen Wendungen immer und immer wieder stellen.

Diese Reinigung von Sünde und böser Neigung und diese Loschälung von allen Geschöpfen muß der Mensch zu erreichen suchen zunächst durch eigene Bemühung, das ist durch beständigen Kampf gegen die Sünde und durch beständige Entsagung. Sehr scharf sagt in dieser Beziehung die Nachfolge Christi, zur wahren Freiheit eines reinen Herzens und zur Gnade einer seligen Vertraulichkeit mit Gott gelange man nicht, wenn man nicht vorher vollkommen verzichte und täglich sich selbst opfere; ohne dies stehe nicht und werde nicht stehen die genußreiche Vereinigung mit Gott (*nisi integra resignatione et quotidiana sui immolatione prius facta, sine qua non stat nec stabit unio fruitiva* III, 37, 4). Dieser Kampf mit sich selbst und dieser Verzicht auf die Geschöpfe setzt sich fort bis auf die Höhe der mystischen Liebesvereinigung, und jede Nachlässigkeit in diesem Kampfe und jede ungeordnete Hinneigung zu einem Geschöpf wird von Gott auch bei den mystischen Seelen streng bestraft durch Entziehung seines Lichtes und seines Trostes, vielleicht sogar durch Entziehung der mystischen Liebesvereinigung. Gertrud die Große muß elf Tage lang der süßen Gegenwart ihres Bräutigams entbehren, weil sie sich unnötig in eine weltliche Unterhaltung eingelassen hatte. Und aus dem neu herausgegebenen Tagebuch des heiligen Ignatius ersieht man, daß er auch nach hohen Begnadigungen die allerheiligste Dreifaltigkeit zu „versöhnen“ suchte wegen Gedanken, welche sicher nicht sündhaft, aber auch nicht ganz in Ordnung waren.

Diesen Kampf gegen Sünde und Anhänglichkeit an das Irdische nennt man auch aktive Reinigung. Diese aktive Reinigung ist notwendig, aber nicht genügend. Gott selbst muß die Seele in seine Schule nehmen und muß sie durch Leiden und Prüfungen rein und frei machen und zugleich auch durch diese Prüfungen ihr Gelegenheit geben zur Uebung heroischer Tugendakte. Diese Tätigkeit Gottes in der Heiligung der Menschenseelen hat man auch passive Reinigung genannt. Hiemit sind wir beim eigentlichen Gegenstand dieser Abhandlung angekommen.

I. Die nichtmystischen Prüfungen.

Es gibt eine Reihe von Prüfungen, welche alle Menschen, welche heilig werden wollen, mehr oder weniger durchmachen müssen. Auch die mystischen Seelen haben diese Prüfungen zu bestehen, und zwar nicht bloß in jenen Zeiten, da ihnen noch keine mystischen Gnaden verliehen wurden, sondern auch und erst recht nach dem

Empfang mystischer Begnadigungen. Alle diese Prüfungen sind langdauernd und schwer. Denn eine Prüfung, welche nur kurz dauert und nicht besonders weh tut, wird eine Umwandlung der Seele kaum bewirken. Wenn aber das Leiden monate- und jahrelang auf uns einhämmert, dann wird unsere Seele „mürb“ und die harten Leidenschaften des Stolzes, des Eigenwillens, der lieblosen Selbstsucht werden zerschlagen und alle Freude an den Geschöpfen verleidet. Und wenn der Sturmwind heftiger Versuchungen und Verfolgungen monate- und jahrelang über uns dahintrast, so schlagen die Tugenden tiefe Wurzeln in unserer Seele. Alle diese Prüfungen und Leiden sind aufgenommen in den Plan der göttlichen Vorsehung. In seiner Weisheit und Liebe sucht darum Gott für jede Prüfung gerade jenen Zeitpunkt heraus, der für unsere Seelenverfassung der geeignetste ist und läßt die Prüfung auch gerade so lange dauern, als es für uns gut und notwendig ist, wie auch der Töpfer das Geschirr gerade so lange — nicht länger und nicht kürzer — im Feuer läßt, als es zur Fertigstellung des Geschirres erforderlich ist. Es ist darum von der größten Wichtigkeit, daß die Seele den Zweck ihrer Prüfungen klar erkennt und mit großem Vertrauen, tiefer Demut und vollkommener Gottergebenheit der reinigenden Hand Gottes sich hingibt. Es ist Sache des Seelenführers, die geprüften Seelen auf diese Wahrheit immer wieder hinzuweisen. Denn es ist sicher, daß gerade in schweren Leiden die Seelen sich nicht auskennen und daß es meist eine geraume Zeit dauert, bis die Seelen sich zurechtgefunden haben und willig den Anordnungen der göttlichen Vorsehung sich überlassen. Je eher aber eine Prüfung den von Gott beabsichtigten Zweck erreicht hat, desto eher wird sie auch aufhören. Werden diese Prüfungen, welche an sich mehr zur Reinigung der Seele dienen, einer Seele zuteil, welche bereits auf der Höhe der mystischen Liebesvereinigung steht, so haben sie mehr den Zweck, Gelegenheit zur Übung heroischer Tugenden zu geben und namentlich die Seele dem leidenden und gekreuzigten Heiland vollkommen ähnlich zu machen.

Die hier in Frage stehenden Prüfungen sind besonders folgende: Starke Vermögensverluste (der heilige Alfons Rodriguez hat Unglück in seinem Kaufmannsgeschäft, die heilige Elisabeth von Thüringen wird von ihrem Schloß vertrieben), Mißerfolg bei den Arbeiten und Unternehmungen (der heilige Bernhard predigt einen Kreuzzug, der unglücklich ausgeht, die Ordensgenossenschaft, welche der heilige Calasanz auf Wunsch eines Papstes gründet, wird noch zu seinen Lebzeiten durch einen anderen Papst aufgehoben), langjährige Trockenheit (die heilige Theresia 18 Jahre lang), heftige und langdauernde Versuchungen zu schweren Sünden (der heilige Gabriel von der schmerzhaften Mutter Gottes wird nach der Aussage seines Seelenführers in den sechs Jahren seines Ordenslebens gegen alle Tugenden schwer versucht), Verlust teurer Angehörigen (Franz Borgias verliert seine Gemahlin, Alfons Rodriguez Frau und Kind, Clemens

Hofbauer seinen Freund und Mitarbeiter Hübl), Enttäuschungen durch solche, denen man sein Vertrauen schenkte (der heilige Bernhard wird durch seinen Sekretär, der mit dem Siegel des Heiligen Mißbrauch trieb, in schwere Verlegenheit gebracht), Sorge mit Verwandten und Schande wegen ihres schlimmen Lebens (des heiligen Moisius Sorge um seinen Bruder Rudolf, die Schande, welche Franz Borgias mit seinen Halbbrüdern erlebte, von denen einer wegen Mord hingerichtet, ein anderer verbannt wurde), schmähliche Verleumdungen, welche lange Zeit nicht richtiggestellt werden können (Franz von Sales wird als Bischof öffentlich der Unkeuschheit geziehen), langdauernde, schlechte und lieblose Behandlung durch andere, namentlich auch durch solche, denen man Gutes getan hat (Johannes vom Kreuz wird nicht bloß von den Anhängern der gemilderten Regel gefangen gehalten und mißhandelt, sondern auch von den Mitgliedern der von ihm selbst eingeführten Reform verleumdet und in die Ecke gestellt), lang dauernde Krankheiten (namentlich heilige Frauen, Theresia, Magdalena von Pazzi, Rosa von Lima, Katharina Emmerich). Letzterer Punkt bedarf einer eigenen Besprechung.

Es ist gewiß, daß die mystischen Gnaden, auch nicht die starken in der Ekstase und in der mystischen Liebesvereinigung, der Gesundheit in keiner Weise nachtheilig sind. Dagegen greifen die langdauernden Prüfungen, von denen soeben die Rede war und auch die langdauernde mystische Prüfung der Nacht des Geistes die Gesundheit an. Auch die schweren körperlichen Bußübungen, welche die Heiligen durch Fasten, Geißelungen, Nachtwachen auf sich nahmen, haben auf die Gesundheit der Heiligen sehr nachtheilig eingewirkt, wie wir dies beim heiligen Franz Borgias, Moisius, Franz von Assisi und anderen sicher nachweisen können. Wenn Gott diese Schwächung und Zerstörung der Gesundheit bei seinen Heiligen zuließ, so hatte er auch darin seine weisen Absichten; aber gleichwohl sollten diejenigen, welche ernstlich nach Heiligkeit streben, doch ernstlich auf ihre Gesundheit bedacht sein. P. Schram, Theol. myst., § 306, betont mit Berufung auf den heiligen Gregor, Isidor, Franz von Sales, den heiligen Diadochos und Alvarez de Paz, daß gerade die beschauliche Seele auf ihre Gesundheit achtgeben sollte und schreibt in bezug auf jene, welche in den Klöstern leben, die beherzigenswerten Worte: „Wenn ein Mensch, welcher in einer Genossenschaft als geistlich gilt, wegen seiner schwachen Gesundheit später vom Bett aufsteht und früher sich niederlegt und besonderer Vergünstigungen und Erleichterungen sich erfreut, so pflegt das der Genossenschaft nicht zu geringem Mergerniß zu sein; darum ist es gut, damit es nicht so weit kommt, die körperlichen Erholungen bisweilen mäßig zu gebrauchen.“ In bezug auf unsere heutigen Verhältnisse darf man hinzufügen: Beschauliche Seelen sollten namentlich für die Erhaltung ihrer Nervenkraft sorgen, damit man nicht versucht sei, die ihnen zuteil gewordenen

Gnadentwirkungen lediglich als Neußerungen eines geschwächten, exaltierten Nervensystems anzusehen.

II. Die gewöhnlichen mystischen Prüfungen.

Als erste der mystischen Prüfungen müssen jene zwei Prüfungen genannt werden, welche der heilige Johannes vom Kreuz als Nacht des Sinnes und als Nacht des Geistes bezeichnet und zu deren Verständnis er ein eigenes Werk „Die dunkle Nacht der Seele“ geschrieben hat. Man kann diese zwei Prüfungen auch die gewöhnlichen mystischen Prüfungen nennen, weil für gewöhnlich jede mystische Seele diese beiden Prüfungen mehr oder weniger durchmachen muß, denn sie haben beide den Zweck, die Seele in bezug auf die Beschauungsgnaden „zu reinigen“. Die Nacht der Sinne soll den „Sinn“ reinigen und entblößen, so daß er eine gewisse Gleichförmigkeit mit dem Geiste empfängt und die anfängliche Beschauung in die Seele eingegossen werden kann; die Nacht des Geistes soll den „Geist“ reinigen und entblößen, damit er zur vollen Liebesvereinigung mit Gott gelangen kann. (Dunkle Nacht der Seele, I. Teil, 8. K.)

A. Nacht des Sinnes.

1. In welchem Zeitpunkt der Seelenentwicklung tritt die Nacht des Sinnes auf? Die Nacht des Sinnes tritt dann auf, wenn eine Seele im geistlichen Leben schon soweit vorangeschritten ist, daß sie vor der Verleihung der eingegossenen Beschauung steht, und sie hat den Zweck, die Seele „von der Meditation zur Kontemplation“, von der Betrachtung zur Beschauung zu führen (N. I, 10), die Seele so zu reinigen, daß ihr teilweise noch während dieser Nacht und namentlich nach Abschluß dieser Prüfung die eingegossene Beschauung von Gott mitgeteilt werden kann. Die „Anfänger“ im Dienste Gottes werden in diese Prüfung gestellt, „nachdem sie schon eine Zeitlang auf der Wanderung zur Tugend sich geübt, in der Betrachtung und im Gebet verharret, durch den lieblichen Geschmack, den sie im Gebet höheren Dingen abgewonnen, die Neigung und Liebe zu weltlichen Dingen ausgelöscht und einige geistige Kräfte in Gott errungen haben“ (N. I, 8). Der heilige Johannes entwirft (I, 2 bis 7) ein ausführliches, überaus beschämendes Bild von den Unvollkommenheiten, welche diese „Anfänger“, welche vor der Beschauung stehen, in bezug auf die sieben Hauptünden noch haben und es wäre sehr zu wünschen, es möchten alle, welche nicht die Beschauung haben, aber sich für fromm und brav halten, in diesem Spiegel sich einmal betrachten. Sie würden wohl recht erschrecken und die hohe Meinung, welche sie von sich haben, fahren lassen. In der Nacht des Sinnes sollen nun die Anfänger von diesen Unvollkommenheiten mehr oder weniger gereinigt und für die eingegossene Beschauung empfänglich gemacht werden.

2. Worin besteht die Nacht des Sinnes? Die Nacht des Sinnes besteht wesentlich in einer Trockenheit bezüglich der geistigen Uebungen. „Der innere Sinn ist wenig erquickt und einer so großen Trockenheit hingegeben, daß die Menschen in diesem Zustande in geistlichen Dingen und frommen Uebungen, in denen sie zuvor lauter Trost und Wohlgeschmack fanden, nicht nur keinen Saft mehr verkosten, sondern anstatt dessen nur lauter Bitterkeit und Unlust finden“ (I, 8). Diese Trockenheit darf nicht verwechselt werden mit der gewöhnlichen Trockenheit im Dienste Gottes, welche in körperlichen Störungen oder in Sünden und Unvollkommenheiten oder in der Lauheit der Seele ihren Grund hat (I, 9). Der heilige Johannes gibt darum (I, 9) drei Kennzeichen an, durch welche die Trockenheit der Nacht des Sinnes von dieser gewöhnlichen Trockenheit scharf unterschieden werden kann, drei Kennzeichen, welche zugleich auch das, was während der Nacht des Sinnes in der Seele vorgeht, näher veranschaulichen. Das erste Kennzeichen ist, daß die Seele nicht nur an den göttlichen, sondern auch an den irdischen Dingen keinen Geschmack und Trost mehr finden kann. Wenn die Trockenheit von einer Sünde oder Unvollkommenheit kommt, so fühlt die Seele eine gewisse Neigung zu dem, was sie gefehlt hat, ein gewisses Verlangen nach irdischer oder sündhafter Befriedigung. In der Nacht des Sinnes dagegen hat die Seele am Irdischen keinen Geschmack. Alles Irdische ist ihr gleichgültig. Es ist ihr gleichgültig, an welchem Orte, in welcher Stellung, in welcher Umgebung sie ist. Selbst an ihrer Berufsarbeit, an welcher sie früher mit ganzer Seele hing, hat sie die natürliche Freude verloren. Der heilige Johannes macht hiezu die wichtige Bemerkung, daß bei denen, „welche vom Weltgeräusch entfernt sind“, „welche schneller die Gelüste nach weltlichen Dingen vertilgen können“, „der Regel nach nicht viel Zeit vergeht, bis sie größtenteils in diese Nacht des Sinnes eingehen“ (I, 8). Es hängt das zusammen mit der auch sonst ausgesprochenen Auffassung des Heiligen, daß man schon sehr bald, auch in jungen Jahren, zur Beschauung kommen kann, wenn man nur einmal der Außenwelt gründlich abgestorben sei. Das zweite Kennzeichen ist, daß man trotz aller Unlust an geistlichen Dingen doch immer wieder mit seinen Gedanken bei Gott ist. In der Trockenheit, welche von der Lauigkeit kommt, hat man „wenig Sorge, ob man Gott diene oder nicht“; in dieser Trockenheit aber hat man „eine schmerzliche Besorgnis und Angst, man diene Gott gar nicht“, eben weil man den Geschmack an göttlichen Dingen verloren hat; aber in Wirklichkeit „hält man seine Gedanken in Gott allein beschäftigt“. Später, wenn die Nacht des Sinnes schon eine Zeitlang gedauert und die Seele schon einigermaßen gereinigt hat, verspürt die Seele sogar „ein ängstliches Verlangen nach Gott“ und „je weiter sie fortschreitet, desto mehr fühlt sie sich von der Liebe zu Gott ergriffen und entzündet“. Ja, das Verlangen nach Gott wird dann manchmal so stark, daß die Seele

vor Durst nach Gott förmlich verschmachtet (I, 11). Das dritte Kennzeichen ist, daß „man bei aller möglichen Anstrengung von nun an nicht mehr meditieren, nachdenken und den Sinn der Einbildungskraft nicht mehr wie sonst in Regsamkeit bringen kann“ (I, 9). Seelen, welche in der Nacht des Sinnes sind, tun sich schwer mit der sogenannten methodischen Betrachtung. Sie haben das Bedürfnis, ruhig bei einem Gedanken stehen zu bleiben. Am liebsten ist es ihnen, wenn sie in Ruhe und Stille, wenn auch in Trockenheit, beim Aufblick zu Gott und Gottes Gegenwert verharren können. Sie haben also das Gebet der Einfachheit. Bisweilen haben sie auch eine schwache eingegossene Beschauung, die später, wenn die Nacht des Sinnes schon vorangeschritten ist, auch stärker wird und mitunter die ganze Seele ergreift und erschüttert. Johannes vom Kreuz macht jedoch mit Recht aufmerksam, daß die Unmöglichkeit, methodisch zu betrachten, „bei einigen Menschen nicht ununterbrochen fortwährt“ (I, 9); es wechselt also noch mitunter das Gebet der Einfachheit mit der methodischen Betrachtung (I, 10).

N. I, 14, betont der heilige Johannes, daß zu der eben beschriebenen Trockenheit „für gewöhnlich noch schwere Trübsale und sinnliche Anfechtungen sich gesellen, welche lange Zeit, bei einigen mehr, bei anderen weniger andauern“ und er führt besonders starke Versuchungen zur Unreinheit und Gotteslästerung und innere Verwirrungen durch Zweifel und Beängstigungen an. Es handelt sich hier um die oben als nicht mystisch bezeichneten Prüfungen, welche die Seele mürbe machen und von den bösen Neigungen und der Anhänglichkeit an das Irdische loslösen sollen.

3. Wie soll man sich in der Nacht des Sinnes verhalten? Das erste ist, daß die Seele sich nicht verwirren läßt, als ob sie lau und träge im Dienste Gottes geworden sei. In der Nacht des Sinnes „leiden gute Gemüter große Trübsal, nicht so fast wegen der Trockenheit, die sie ausstehen, als wegen der ihnen anhängenden Furcht, sie möchten sich eben auf diesem Weg verirrt haben. Sie meinen, weil sie in göttlichen Dingen keine Stütze und keinen Trost mehr finden, so hätten sie ihr geistig Gutes verloren und wären von Gott verlassen“ (I, 10). Die Seele muß sich also immer wieder aufrichten durch den Gedanken: ich bin nicht lau, sondern geprüft; ich habe mich von Gott nicht entfernt, sondern komme Gott täglich näher. Das zweite ist, daß die Seele sich nicht gegen das Gebet der Einfachheit sträuben darf. Sie darf nicht Anstrengungen machen, um nach gewohnter Weise methodisch zu betrachten. Sonst wäre sie einem Menschen gleich, der ein schon vollendetes Werk aufgibt, „um dasselbe wieder anzufangen oder einem, der von einer Stadt ausgegangen ist und wieder in dieselbe zurückkehrt oder einem, welcher die auf der Jagd gefangene Beute losläßt, um dieselbe abermals zu erjagen“ (I, 10). Sie wird sich dadurch nur schaden. „Jede Tätigkeitsäußerung ihrerseits oder jedes sorgfältige Aufmerken auf andere

Dinge als Gott wird sie zerstreuen, beunruhigen und Trockenheit und Dede des Sinnes hervorrufen“ (I, 10). Der beste Rat ist: „Man lasse die Seele in der Stille und Ruhe, ob es gleich einem vorkommt, man tue nichts, man bringe die Zeit müßig zu und wolle nur wegen der eigenen Laugigkeit im Gebet an nichts mit Geschmack denken.“ „Eine gewisse, Liebe atmende und ruhig stille Aufmerksamkeit auf Gott genüge ihnen“ (I, 10). Das dritte endlich ist, mit großem Gottvertrauen in der Prüfung aushalten, bis sie vorüber ist. Die Seele soll sich willig in die Hand Gottes legen und mit sich machen lassen, was Gott will, dabei aber auch alle die Tugenden üben, wozu ihr in den verschiedensten Phasen der Prüfung Gelegenheit gegeben wird. Wie lang die Nacht des Sinnes dauern wird, läßt sich nicht voraussagen. „Wie lange die Seele in dieser Fasten- und Bußzeit des Sinnes festgehalten wird, darüber läßt sich nichts Gewisses bestimmen. Denn nicht alle werden auf ein und dieselbe Weise behandelt und nicht alle leiden die nämlichen Versuchungen. Diese Dinge werden durch den göttlichen Willen genau zugemessen. Gott demütigt die Seele anhaltender, schärfer oder gelinder, längere oder kürzere Zeit, je nachdem der Mensch mehr oder weniger Unreinigkeit hat, welche ausgereinigt werden muß, wie auch nach der Stufe der Liebesvereinigung, zu welcher Gott die Seele emporheben will.“ „Die Seelen, welche zu einem so erhabenen und seligen Zustand, wie es die Liebesvereinigung ist, gehen sollen, bleiben, obwohl sie von Gott sehr schnell bei der Hand geführt werden, der Regel nach, wie die Erfahrung gelehrt hat, gemeiniglich lange Zeit in solcher Trockenheit“ (I, 14). Jedenfalls wird die Nacht des Sinnes einige Monate dauern. Die Seele wird die Nacht des Sinnes sicherlich rascher und mit weniger Schwierigkeiten durchschreiten, wenn sie einen Führer hat, welcher ihr in ihren Zweifeln und Unsicherheiten jederzeit die nötige Aufklärung gibt. Johannes vom Kreuz sagt hierüber: „Wenn die Seelen in diesem Zustand keinen Mann haben, welcher sie versteht und leitet, so machen sie auf jämmerliche Weise Rückschritte und verlassen den sicheren Weg. Wenigstens werden sie nachlässiger oder hindern sich selbst, so daß sie nicht weiter kommen“ (I, 10).

4. Welche Wirkungen bringt die Nacht des Sinnes hervor? „Der erste und hauptsächlichste Gewinn der Seele“ ist, „die eingegossene Beschauung“ und „von demselben entspringen fast alle übrigen“ (I, 12). Die Seele bekommt des weiteren eine große „Erkenntnis ihrer selbst und ihres Elendes“ und damit die wahre Selbstverachtung und Demut und anderseits eine bessere Erkenntnis Gottes und damit „eine größere Ehrfurcht“ im Verkehr mit Gott. „Keiner der geringsten Vorteile, welche aus der Trockenheit und Läuterung des Sinnengellüstes entstehen“, ist „ein beständiges Andenken an Gott“. Die Seele kann also jetzt ununterbrochen in Gottes Gegenwart wandeln. Außerdem wird die Seele gereinigt von den vielen Unvollkommenheiten, welche ihr in bezug auf die sieben Haupt-

sünden anhafteten und lernt gerade jene Tugenden, in denen sie während der Nacht des Sinnes geübt wurde (I, 13). Beachtenswert ist die Behauptung des heiligen Johannes vom Kreuz, daß die Seele „mit all ihrer Tätigkeit, mit all ihrem Fleiß, wenn sie sich auch noch so sehr abmühe“, sich nicht selbst in der Weise reinigen und läutern könne, wie es Gott in der Nacht des Sinnes mit ihr tut (I, 3).

(Schluß folgt.)

Bücher, vor denen ernstlich gewarnt werden muß.

Von Dr. Max Heimbucher, erzbischöfl. Geistl. Rat und o. Hochschulprofessor am Lyzeum in Bamberg.

In neuester Zeit werden in Stadt und Land Schriften verbreitet, welche das Fortleben des Menschen nach dem leiblichen Tode behandeln und scheinbar gegen den Materialismus Stellung nehmen, in Wahrheit aber höchst glaubensfeindliche und gefährliche Bücher sind. Es dürfte für den Seelsorger von Nutzen sein, diese Schriften nach den Namen der Verfasser, ihren Titeln und dem wichtigsten Inhalt kennen zu lernen, um bei gegebener Gelegenheit davor warnen zu können.

Als erstes und gefährlichstes Buch dieser Art ist anzuführen: H. Dhlhaver, Die Toten leben! Es setzt sich aus drei Teilen oder drei kleinen Bänden von 207, 238 und 172 Seiten in 12^o zusammen, von denen jeder Teil den gleichen Titel: „Die Toten leben!“ trägt; nur das erste (verbreitetste) Bändchen führt noch den Untertitel: „Eigene Erlebnisse.“ Die Bändchen sind in den Jahren 1917, 1918 und 1921 bei August Karl Tesmer, Verlagsanstalt in Hamburg (Alsterdamm 16 bis 19), erschienen. Wie verbreitet dieses Buch ist, ergibt sich aus einem vom Verlag versandten „Prospekt“, wonach vom ersten Teile in neun Monaten 16 Auflagen hergestellt werden mußten und einmal an einem einzigen Tage 4256 Stück verlangt wurden. Weiter heißt es in diesem Prospekt: „Dhlhavers Schrift: ‚Die Toten leben! Eigene Erlebnisse‘ ist jetzt schon das meistgelesene Buch im deutschen Volke und wird künftig noch ständig steigende Bedeutung erlangen. Wer Anspruch auf Bildung macht, muß es kennen.“ Und welches ist der Inhalt dieses „meistgelesenen“ Buches?

Heinrich Dhlhaver, Kaufmann und Exporteur in Hamburg, erzählt darin, wie er im Juni 1890 auf der Insel Wilhelmsburg bei Hamburg ein spiritistisches Medium, Elisabeth, genannt Betty Lambke — seine spätere Frau — aufsuchte, die damals als junge Dame von 23 Jahren ihrem verwitweten Vater, dem ehemaligen Schiffszimmermann Lambke, die Haushaltung führte. Betty legt alsbald Proben ihrer mediumistischen Veranlagung ab, indem sie in ganz wachem Zustande, nur bei geschlossenen Augen, den „ziemlich großen